



K. Lauterbach aus Villingen-Schwenningen hat mit dem Gesundheitsminister, abgesehen von den Initialen und dem Nachnamen, kaum etwas gemein – und trotzdem muss sie wohl oft an ihn denken.

Foto: Heinig

K. Lauterbach aus Villingen

Porträt | Ihren Vornamen schreibt sie lieber aus / »Kiri« gibt jetzt wieder Vollgas

Dass ihr Name einmal so prominent würde, hätte Kirstin Lauterbach nie gedacht. Immer wieder werde sie mit dem Schauspieler und jetzt auch noch dem Gesundheitsminister aufgezogen, sagt sie und lacht. Und das kann die Prinzessin der »Alte Jungfere« bezaubernd.

■ Von Birgit Heinig

Villingen-Schwenningen. Über andere, vor allem aber über sich selbst lachen zu können, das ist eine der Stärken von Kirstin Lauterbach, die sich von allen am liebsten »Kiri« nennen lässt. Die weiblichen Kenner der Villingener Fasnet wissen, dass sie mit ihrem komödiantischen Talent – abzüglich der letzten beiden Coronajahre – alljährlich auf der Bühne des Alt-Jungfere-Balles zu sehen ist.

Bei Dieter Siringhaus habe sie auch viel gelernt

Am Mittwochabend der kommenden Woche jedoch tritt sie erstmals auch unterjährig und erstmals im Theater am Turm auf. Sie ist Teil des Ensembles, das sich mit dem Comedyabend »Fifty-Fifty« die Liaison von Villingen und Schwenningen zur Brust nimmt. An der Seite ihrer Jungfere-Kolleginnen Ulrike Merkle und Evi Blaser gibt sie eine schwatz- und lästerhafte Kirchgängerin, die den Got-

tesdienst zur Goldenen Hochzeit der »armen Melle und des reichen Gockels« nutzt, um kräftig über sich selbst und andere herzuziehen.

Kiri Lauterbach ist eine gebürtige Villingerin und Steinkamp-Tochter, die mit zwei jüngeren Geschwistern aufwuchs. Nach der Grundschulzeit an der Südstadtschule und der Mittleren Reife an der Karl-Brachat-Realschule lernte sie Verwaltungsangestellte bei der Stadt Villingen. Ihre erste Stelle hatte sie im Jugendamt, genauer, bei Stadt-

»» Das war und ist meine Welt.«

jugendpfleger Dieter Siringhaus. Dort habe sie viel gelernt, sagt sie, sich mit ihrem Chef immer wieder auch gezofft, grundsätzlich aber Spaß daran gehabt, seinen manchmal verrückten Ideen den administrativen Rahmen zu geben. 1981 wechselte sie ins Sekretariat der Klinik-Geschäftsführung.

Nur wenig Verständnis hat die 63-Jährige, die sich ohnehin als Villingen-Schwenningerin fühlt, obwohl sie mit ihren badischen Wurzeln nicht hinter dem Berg hält, für jene Hardliner, die bis heute, 50 Jahre nach der Städtefusion, den jeweils anderen Stadtbezirk argwöhnisch beäugen. »Nur an der Fasnet ist das okay«, findet sie.

Als Prinzessin der Alten Jungfern, die sie seit 2008 ist, habe sie keinen Schwenninger Zunftball verpasst. »Mein Friseur liegt in Schwenningen und zum einkaufen fahre ich

auch sehr gerne dorthin«, sagt sie. Als junge Frau habe sie die Alten Jungfern in den Gazetten verfolgt und bewundert, erzählt sie. Deren Ruf nach Nachwuchs folgte sie prompt, denn da sie schon immer gerne Lieder und Gedichte textete, war sie ohnehin auf der Suche nach einer Bühne dafür. 2001 besuchte sie zum ersten Mal einen Ball, ein Jahr später zählte sie bereits zu den Akteurinnen. »Das war und ist meine Welt«.

Noch gut erinnert sich Kiri Lauterbach an ihren ersten Auftritt: Heike Görlacher war die Friseurin, sie selbst die Kundin und beide zogen unter der Trockenhaube über ihre Geschlechtsgenossinnen her. Beim Kölner Dreigestirn war sie, na klar: der Prinz. Im Vorzimmer des Oberbürgermeisters übertraf sie sich in der Doppelrolle einer Türkin und einer beschwipsten Deutschen. Letztere spielte sie so überzeugend, dass ihre Mutter im Publikum mutmaßte, sie habe sich zuvor wirklich Mut angetrunken. Nach zwei Coronajahren ohne richtige Fasnet wagen die Damen »in Samt und Seide« einen Neuanfang. Man hat sich verjüngt und mit Evi Blaser eine neue Oberjungfer, die sich in die großen Fußstapfen von Margot Schaumann wagt.

Es geht doch um den Spaß auf der Bühne

Kiri Lauterbach ist und bleibt Prinzessin, eigentlich die oberste Figur der Alten Jungfern. Dass sie von der Öffent-

lichkeit kaum als »Chefin« wahrgenommen werde, damit habe sie keinerlei Problem, sagt sie. Schließlich gehe es ihr in erster Linie um den Spaß auf der Bühne.

Fifty-Fifty ist eine willkommene Gelegenheit

Daher genießt sie es sehr, dass sie jetzt die Möglichkeit erhält, endlich auf die geliebte Bühne zurückzukehren und bei »Fifty-Fifty« – Premiere ist am Mittwoch, 21. September, 20 Uhr im Theater am Turm – mitzuwirken.

Danach werden gleich die Programmteile des Alt-Jungfereballes aus den Schubladen geholt, die für die Fasnet 2020 und 2021 vorbereitet wurden. Im nächsten Jahr wird Kiri Lauterbach mehr Zeit haben.

Weder verwandt noch verschwägert

Im Ruhestand kann sie endlich ihre kreative Ader in Sachen Handarbeiten und Malelei ausleben, mit ihrem Mann Uwe mehr gärtnern und wandern. Der ist im Übrigen mit Karl Lauterbach weder verwandt noch verschwägert. Allerdings hieß sein Großvater tatsächlich genauso wie der SPD-Minister. Und seit dieser tagtäglich zu sehen und zu hören ist, unterschreibt Kiri Lauterbach auch nicht mehr nur mit »K. Lauterbach«, sondern schreibt ihren Vornamen aus. Nur zur Sicherheit.